

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Fränumerationen-Freie:

Für Local: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme der Inseraten, Fränumerationen- und Injectionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Druckerei C. Romwalter & Sohn, Grabengasse 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hasenfein & Bagler, Wallfischgasse 10, H. Dypelt, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Bollgasse 12, R. Rott, Silesiergasse 2, M. Dufes, 1., Riemergasse 12. In Budapest: Julius Gy. Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Giselkaplay 3, A. S. Goldberger, Servitenplatz 3.

Inserations-Gebühren:

5 kr. für die eins., 10 kr. für die zwei., 15 kr. für die drei., 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Zeitspaltel exclusive der Stempelgebühr von 30 kr.

Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt

Des Sonntages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Dienstag, den 9. November 1886.

Noch einmal unsere Finanzmisere.

Oedenburg, 6. November.

Wir haben zwar schon drei Leitartikel in Angelegenheit der uns immer näher zu dem Abgrunde des Bankrottes führenden Wirtschaft im Haushalte unseres Staates geschrieben, allein da uns heute von dem Blatte nahe stehender Seite der nachstehende Aufsatz, die ungarische Finanzmisere von anderen Gesichtspunkten beleuchtend, zugeht, so glauben wir denselben aus dem Grunde unseren geneigten Lesern nicht vorenthalten zu sollen, weil er eine Art Résumé jener Ausführungen enthält, die wir seit dem Graf Szapáry'schen Exposé in diesen Blättern bereits nieder gelegt haben. Unser Autor schreibt:

Der Vertreter der Finanzpolitik des Kabinetes Tisza, Graf Julius Szapáry hat mit seinem am vorigem Samstag vorgelegten Budget — abdikirt.

Das Exposé des Finanzministers ist ein verschämtes Zugeständniß, daß er keine Idee davon habe, wie er dem Karren der Staatsfinanzen aus dem Schlamm helfen könne, in den derselbe gerathen ist.

Neben 22 Millionen offiziellen Defizit prangt das wirkliche mit 38 Millionen (die Ergänzung der angegriffenen Vorräthe der Staatskassen ungerechnet). Die Finanzkommission wird die präliminirten Einnahmeposten mindestens um zwei Millionen herabsetzen so, daß netto 40 Millionen als Defizit bleiben werden. Von diesem Defizit werden 5 Millionen durch Verkauf von Staatsgütern gedeckt, bleiben noch zu decken 35 Millionen, wozu nominell beiläufig 40 Millionen Rente erforderlich sind. Zur Ergänzung der

Kassenabgänge und des Defizites des Voranschlages zusammen müßte der Finanzminister sich wenigstens um 60 Millionen an den Geldmarkt wenden.

Dahin hat der Herr Besitzer des goldenen Blickes Graf Julius Szapáry die Staatsfinanzen gebracht.

Nur die Misere unserer öffentlichen Zustände hat es zulassen können, daß sich der Herr Finanzminister mit einem solchem Exposé in die Öffentlichkeit wagt, in der Hoffnung, daß eine solche Partei die bisher Alles mit Geduld ertragen, und sich die Ueberschreitung des Kredites um 20 Millionen gefallen lassen hat, auch dieses Budget sanktioniren werde.

Aber in diesem Falle dürfte sich der Finanzminister getäuscht haben.

Es sind Zeichen vorhanden, daß sich sogar das Gewissen der Regierungspartei regt, und daß diese allseit willige Partei den Abgrund erblicken habe, in welchen sie sich nicht mit Szapáry gemeinsam hineinstürzen will.

Die Ueberzeugung, daß es nicht mehr länger so fortgehe, hat in den Reihen der Regierungshänger Platz gegriffen, und dieses erwachte Bewußtsein fordert sein Opfer. Man steht vor der Alternative, daß entweder Szapáry vom Chef der Regierung fallen gelassen werden, und das Finanzportefeuille einem Manne anvertraut werden müsse, zu dem die Nation noch einiges Vertrauen hegt, oder aber daß das Volk bei den nächsten Wahlen der Regierung das Vertrauen aussagt.

Die Nation hat im Interesse der Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte riesige Opfer gebracht, sie hat ohne Murren den Verkauf der Staatsgüter geduldet in der Hoffnung, daß diese Opfer fruchtbringend sein werden, und jetzt

ist Graf Szapáry bei dem Ende seiner Weisheit angelangt, er muß zugestehen, daß das faktische Defizit 40 Millionen betrage bezüglich deren Deckung er auch nicht die aller kleinste Idee habe.

Die Erhöhung der Transportsteuer, der Stempelgebühren, die Beschränkung der Portofreiheit bringen kaum so viel als die Zinsen der zur Deckung des nächstjährigen Defizites zu emittirenden Rente betragen, wobei aber das Defizit bleibt, während im Jahre 1888 die Transportsteuer nicht wieder erhöht werden kann, und das Defizit von 1888 doch auch Deckung fordert.

Minister Szapáry hat keinerlei Programm. Diese Wirtschaft kann nur so lange fortgesetzt werden, als die Geldmächte Darlehen bewilligen.

Dabei müßten wir jedoch abermals dahin gelangen die Staatsgüter zu verpfänden, wenn dieselben nicht schon ohnehin — verkauft wären!

Der ungarische Staat hat nur noch ein unangetastetes Eigenthum: Die Staatsbahnen. Diese will nun Graf Szapáry auf die Trommel geben. Mit den Staatsgütern geht es nicht mehr, nun da sind ja noch die Staatsbahnen, die finden schon noch Käufer, auf diesen fetten Bissen lauern die Geldleute Europas ohnehin schon lange als auf eine ersehnte Beute, die ihnen bei der bisherigen Wirtschaft nicht leicht entgehen kann.

Der Minister hat mit staunenswerther Offenheit sein Finanzprogramm dargelegt: Man müsse, sagt er, die ung. Staatsbahnen von der Last der Zweigbahnen befreien. Nur daß jedoch Graf Szapáry die Unternehmer unmöglich für so dumm halten kann, daß irgend Einer derselben

Feuilleton.

Eine dunkle That.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt.

(Fortsetzung aus Schluss)

Da öffnete sich die Thür, und die Wärterin mit dem Kinde auf dem Arm trat ein. Die Ehegatten eilten auf dasselbe zu, das ihnen seine Arme entgegenstreckte; aber als sie dicht vor ihm standen, wagte es keines von ihnen, den Kleinen zu umarmen und zu küssen. Das Kind gleich auffallend der Großmama, und in diesem Augenblicke empfanden beide bei seinem Anblick, daß dasselbe ihnen ein immerwährender Vorwurf sein werde.

Adolf Richter murmelte einige unverständliche Worte, dann stürzte er aus dem Zimmer. „Der arme Herr“, sagte die Wärterin, „ich verstehe; das Kind sieht der Todten so ähnlich, daß er dadurch zu lebhaft an sie erinnert wird. Sie sollten mich für einige Zeit mit ihm aufs Land schicken.“

„Nein, nein,“ erwiderte Ottilie, das Kind leidenschaftlich an sich reißend und mit Küffen bedeckend, „ich kann mein Kind nicht entbehren, es soll mich trösten und mich vergessen lehren.“

Die Richter'schen Eheleute erfreuten sich jetzt eines gesicherten Wohlstandes, sie hatten das Geheiß in eine günstigere Gegend verlegt, und es entwickelte sich rasch wieder zu seiner früheren Bedeutung. Es war dies jedoch ausschließlich das

Verdienst Ottiliens, die demselben mit großer Umsicht und rastlosem Eifer vorstand, — mit dem Manne war eine traurige Veränderung vorgegangen.

Es war, als ob es ihn zu Hause nicht mehr duldete; er war fast immer auswärts und ging von einem Wirthshause ins andere, um erst spät Abends, und zwar gewöhnlich berauscht heimzukehren. Sein Kind hatte er seit jenem Tage nicht mehr berührt, mit seiner Frau war es einigemal zu schrecklichen Szenen gekommen, wobei der eine dem anderen die Schuld des Verbrechens zuzuwälzen suchte. Immer sah er die todte Frau vor seinen Augen, und nur wenn die Geister des Alkohols ihn in ihrem Bann hielten, fand er Vergeßlichkeit.

Eines Abends kam er wieder berauscht nach Hause, als er zu seinem Befremden die Fenster des ersten Stockes noch hell erleuchtet sah. Er erblickte von der Straße aus seine Frau, welche die Hände rang, dann die Schatten mehrerer Männer: waren das die Schergen des Gerichtes, welche ihn verhaften wollten, war die Unthat entdeckt?

Wie von Furien gepeitscht, eilte er davon, durchirrte mehrere Straßen und trat endlich in eine Schänke, um einige Gläser Brantwein hinunterzustürzen. Dann biß er die Zähne zusammen und dachte:

„Nein, wozu fliehen, wozu diese ungelige Existenz weiter führen? Mag die Gerechtigkeit ihren Lauf nehmen, aber nicht für mich allein, nein, auch für sie!“

Er ging heim und trat mit schwankenden Schritten und ireden Blicken in das Schlafzimmer, in dem er Licht sah und Menschen gewahrte.

„Da bin ich“, stöhnte er, „verhaften Sie mich, ich geschehe Alles!“

Die beiden Herren, welche sich in dem Zimmer befanden und leise mit einander geflüstert hatten, sahen ihn betroffen an, während seine Frau, die vor dem Bett ihres Söhnchens weinte, mit kalter Ruhe sagte:

„Er ist betrunken wie immer; der Mensch trinkt, während sein Kind im Sterben liegt!“

Richter begriff noch immer nicht, um was es sich handelte.

„Ja, ich that“, stöhnte er, „es ist wahr; aber sie hat mich dazu aufgehetzt, sie ist mitschuldig!“

„Mein Gott, Herr Richter“, sagte der eine der Herren, ihn beim Arm nehmend, „kommen Sie doch zu sich; Ihr Kleiner ist leider sehr gefährlich erkrankt, und mein Kollege und ich beraten gerade, was zu thun sei.“

„Das Kind — krank“, stammelte er, mit stieren Augen um sich blickend; dann sank er auf einen Stuhl.

Der Kleine warf sich inzwischen, von furchtbaren Schmerzen gequält, in seinem Bettchen hin und her.

„O Gott, meine Herren, mein Kind stirbt!“ jammerte die Mutter.

„Seien Sie ruhig, Madame“, beschwichtigte sie der eine Arzt, es ist die Krisis, die wir erwarteten.“ Dann trat er näher herzu und suchte dem Kleinen etwas Medizin einzusüßen.

„Da ist das Gift, im Zuckerwasser“, murmelte der Trunkene.

Hierzu ein halber Bogen Beilage und das „Illustrierte Sonntagsblatt“.

die unrentablen Nebenlinien ohne die Hauptbahnen übernehmen werde. Der Plan des Finanzministers mit den Staatseisenbahnen bedeutet somit nichts Anderes, als entweder leere Verträge, oder aber — den Verkauf der ungarischen Staatsbahnen. Wir sagen Verkauf nicht Verpachtung, denn dies ist, in diesem Falle ein und dasselbe!

Was denn nur der Kommunikationsminister zu diesem Projekte sagt? Wir haben keinen Kommunikationsminister, denn Graf Szapáry wollte sich für den Fall als er sich aus dem Finanzministerium salbiren werde, ein anderes Portefeuille in Reserve behalten.

Die Luftschlösser des Finanzministers sind eingestürzt, nachdem er Jahre lang daran herumgefunktelt hat, um jetzt sucht er ein Asyl im Kommunikationsministerium. Am Samstag hat er endlich in seiner Verzweiflung einen Einblick in seine verborgensten Pläne, die er mit den Vertretern der beiden Finanzgruppen schon längst vereinbart hat, gestattet. Szapáry ist als Finanzminister als abgethan zu betrachten; und es bleibt jetzt abzuwarten, ob ihm der Chef der Regierung nach diesen Prämissen das Portefeuille der Kommunikationsminister anzuvertrauen den Muth haben wird, zu dessen Annahme sich Szapáry sehr geneigt zeigt.

Angeichts der gefährlichen Pläne Szapárys kann man das Portefeuille der Kommunikationsminister nicht lange vakant lassen, denn der gute Baron Béla Drázy hat keinen Begriff von der Wichtigkeit der momentanen Aufgabe des Kommunikationsministers gegenüber den Plänen Szapárys. Es stehen vitale Interessen des Landes in Frage, und deshalb kann dieses Portefeuille nur einem solchen Manne anvertraut werden, dessen Name eine Garantie bietet, daß das System der ungarischen Staatsbahnen auch in Zukunft aufrecht erhalten bleibe. Das Land hat Vieles gebuldet, Vieles ertragen, aber es wird nicht dulden, daß seine Staatsbahnen fremden Händen ausgeliefert werden, und es wird Jene, die solches beabsichtigen das erwachte Bewußtsein der Nation hinwegfegen.

Ueber die Frage der Entstaatlichung von Eisenbahnen.

Budapest, 4. November.

Die Entäußerung eines Theiles des Staatsbahnbesitzes, wie sie Finanzminister Graf Szapáry in seinem Exposé den überraschten Landesvätern angekündigt hat, ist eine volkswirtschaftlich so wichtige Frage, daß man zur Annahme berechtigt war, daß dieselbe im Ministerrath den Gegenstand ernster Erwägung gebildet haben müsse. Ein Blatt, das sich als stets wohl unterrichtet geberdet, hatte auch schon in dieser Absicht den Grund des Rücktritts entdeckt, zu welchem sich Baron Gabriel Kemény nicht eben leichten Herzens entschlossen haben konnte. Wie nun dem „Bud. Zbl.“ von verlässlicher Seite berichtet wird, ist die von dem betreffenden Passus des Finanzexposés am meisten überraschte Person niemand Anderer als

Der zweite Arzt hob das Köpfchen des Kindes empor; aber es vermochte den Trank nicht mehr zu schlucken; schreckliche Konvulsionen traten ein, es verdrehte die Augen, röchelte und verschied, während die Mutter, laut jammernd, an seinem Lager in die Knie sank.

Auch der Mann war jetzt herzugetreten; aber plötzlich schrie er auf:

„Das ist sie ja, die Großmutter, sie kommt wieder, um ein Verbrechen zu rächen.“

In der That war die Ähnlichkeit des Kindes mit der Verstorbenen nie so groß gewesen als jetzt, wo der Tod die Züge des Kleinen erstarren gemacht hatte.

„Ja, ich bin der Mörder, verhaftet mich!“ stöhnte Richter mit verzerrtem Gesichte; „aber sie soll mit verurtheilt werden, Sie hat mich verführt. Hörst Du, Du kommst mit mir!“

Dabei wollte er sich in wüthender Raserei auf seine Frau stürzen, die wie geistesabwesend immer nur murmelte:

„Mein Kind ist todt, mein Kind ist todt!“ aber die Aerzte rissen ihn hinweg.

Am nächsten Morgen mußte er in die Irrenanstalt gebracht werden, wo er nach der ersten Raserei bald in stillen Stumpfsinn versank. Man konnte dann gestatten, daß seine Frau ihn zu sich nahm, die gegenwärtig mit ihm in der Einsamkeit eines kleinen Landstädtchens still und zurückgezogen lebt. Alle Welt bewundert die blasse Frau, die niemals lächelt, daß sie den Irrensinnigen so rührend pflegt, dessen geistige Umnachtung man dem Tode ihres einzigen Kindes zuschreibt.

der derzeitige faktische Leiter des Kommunikationsministeriums, Staatssekretär Gabriel Baross gewesen. Jedermann wird es begreiflich finden, daß der Verdränger Tolnay's und Aspirant auf dessen Nachfolge sich mit großem Interesse nach den Bahnen erkundigte, welche Graf Szapáry von dem Neg der ungarischen Bahnen lösen wollte. Da soll sich denn herausgestellt haben, daß der gräßliche Finanzminister über die Angelegenheit nur „so ganz im Allgemeinen“ gesprochen habe und selbst noch nicht wisse, welche Linien an der projektirten Amputation eigentlich unterziehen möchte. Bei einer Erörterung der Angelegenheit er der Hand der Eisenbahnkarte soll sich bei allen in Rede gebrachten Bahnstrecken die große Schwierigkeit ihrer Uebernahme des Betriebes derselben durch wen immer herausgestellt haben.

Der Leiter unseres Finanzwesens hätte demnach wie man zu sagen pflegt, nur ins Blaue gesprochen, um doch durch mehr als einen rettenden Gedanken die gedrückte Stimmung der Regierungspartei zu heben und der Börse Ausichten auf Operationen zu eröffnen. Die Projekte bezüglich der Vizinalbahnen, mit denen sich Graf Szapáry trägt, haben übrigens noch den großen Haken, daß bezüglich des Betriebes derselben durch die ungarischen Staatsbahnen nicht bloß gesetzliche Bestimmungen vorhanden sind, die sich ja leicht wieder hinwegjotiren lassen, sobald der Kabinettschef einen derartigen Wunsch zu erkennen gibt, sondern daß auch Verträge zivilrechtlicher Bestimmungen bestehen, deren man sich nicht durch einen Parlamentsbeschluß entledigen kann. Offenbar hofft man, daß die große diplomatische Begabung, die sich der nominelle Chef unseres Verkehrs wesens in der Vermittlung allerhöchster Auszeichnungen erworben, auch den Weg durch die Klippen der Eisenbahn-Entstaatlichung zu finden wissen wird, bei der man Herrn Staatssekretär Baross um seine Meinung nicht gefragt hat, damit er wisse, welche Rolle ihm bevorstehe, wenn sich kein anderer Patriot zur Uebernahme des Kommunikations-Portefeuilles bereit finden lassen sollte.

Vom Tage.

○ **Allerhöchste Auszeichnung.** Se. Majestät der König hat dem dirigirenden Volksschullehrer Johann Weiß in Szécsény, in Anerkennung seines fünfjährigen eifrigen Wirkens als Lehrer, das goldene Verdienstkreuz verliehen.

○ **Spenden des Königs.** Seine Majestät hat zur Wiederherstellung der durch das Hochwasser vom 23. und 24. September d. J. zerstörten Gemeinde-Brücke in Pölland, sowie der in der Ortsgemeinde Trata zerstörten kleineren Brücken, endlich zur Rekonstruktion der beschädigten Gemeinde-Straße bei Zabjavas 1000 fl.; ferner der Kirchenvorsteherung zu Feistritz a. d. Gail in Kärnten zum Wiederaufbau der durch Feuerbrand zerstörten Pfarrkirche und des Pfarrhofes 400 fl. und dem Militär-Veteranen-Verein zu Preunet in Böhmen zur Anschaffung einer Fahne 80 fl. gegeben.

○ **Ihre Majestät die Königin** stattete am letzten Freitag Vormittags der Budapester Irrenanstalt einen Besuch ab. Da derselbe nicht angemeldet gewesen, waren zum Empfang der hohen Frau auch keinerlei Vorbereitungen getroffen worden. Die Königin, welche blühend ausah und dunkle Toilette trug, war von der Hofdame Gräfin Festetics begleitet. Ihre Majestät suchte den Direktor der Anstalt Dr. Niedermann auf und drückte denselben den Wunsch aus, durch sämtliche Räume des Irrenhauses geleitet zu werden. Die hohe Frau spendete in der Frauenabtheilung den Kranken in leutseligster Weise Trost. Dieselben hatten zumeist keine Ahnung, wer die Besucherin sei. Eine hypnotische Gouvernante, welche gelähmt im Bette lag und sticte, wurde vom Direktor hypnotisirt. Die Monarchin richtete mehrere Fragen an die Kranke. Diese antwortete unter Anderem: „Ich kenne Ihre Majestät. Ich war in Wien bei der silbernen Hochzeitsfeier; es regnete damals.“ Die hohe Landesmutter, deren Infognito dadurch auch für die andern Patienten gelüftet war, bestätigte den berührten Umstand. In der ersten Klasse der Frauenabtheilung bat eine vornehme Patientin die Königin: „Sie, schöne Frau, gehen Sie noch nicht weg. Sie sind so schön wie eine Königin.“ In der Kirche verrichtete Ihre Majestät ein kurzes Gebet.

○ **Die bulgarischen Ereignisse.** Die Verwirrung wird immer größer. Es werden nunmehr in Tirnowa Schritte zum Zwecke einer Wiederausöhnung mit der zankoffischen Partei gemacht wodurch Rußland bewogen werden sollte, die Feindseligkeiten einzustellen.

Zankoff verlangte die Demission der Regentenschaft und des Kabinetts, die Auflösung der Nationalversammlung und die Bildung eines Ministeriums ohne Regentenschaft unter den Auspizien des Generals Koubar's. Andererseits möchte die Regentenschaft doch wieder um jeden Preis die Unabhängigkeit des Landes möglichst wahren, denn jedes andere Vorgehen würde gegen sie eine furchtbare Opposition heraufbeschwören.

Wie die Deputirten sagen, wäre es heute für Rußland ein Leichtes, die Krise zu beendigen, ohne Keime einer Opposition zu hinterlassen oder irgendwelche Antipathie zu erregen, welche, nach der Meinung dieser Deputirten, gewiß nicht danach angethan wären, den Einfluß Rußlands für die Zukunft zu befestigen. Warum, fragen sie, erklärt sich Rußland nicht in freimüthiger Weise über die friedlichen Mittel, um aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herauszukommen? Gleichzeitig beschuldigen sie Rußland, um jeden Preis die Okkupation des Landes zu verfolgen.

○ **Im Schooße der ungarischen Delegation** soll sich, wie verlautet, eine Opposition gegen die Politik des Grafen Kalnoky erheben und eine energische Haltung im Orient befürworten. Wir glauben nicht, daß diese Kritik, wie von mancher Seite angedeutet wird, den Rücktritt des Ministers des Auswärtigen herbeiführen werde.

○ **Dementirte Kreditoperation.** Die mehrseitig aufgetauchte Meldung, über die angebliche Absicht des ungarischen Finanzministers, das nächste jährige Defizit eventuell mit vierprozentiger Goldrente zu decken, entbehrt, der „Budapester Korr.“ zufolge, jeder thatsächlichen Grundlage. So lange das Budget nicht votirt ist, sei der Finanzminister überhaupt nicht in der Lage, bezüglich der Bedeckung des Defizits eine Kreditoperation durchzuführen.

○ **Kroatische Landtagswahlen.** Bei der Ersatzwahl im Landtagsbezirk Maja wurde am 4. d. der Kandidat der Nationalpartei, Konstantin Slepčević, mit großer Majorität gewählt. — Im Diakovarer Bezirk, wo die Wahl am 15. November stattfindet, ist Vicedirektor Belain der Kandidat der Nationalpartei.

○ **Ueber die kroatische Regnikolar-Verhandlungen.** Das Subkomité der kroatisch-slavonischen Regnikolardeputation hat am 5. d. die Beratung des ungarischen Renuntiums beendet und beschlossen, der Regnikolardeputation zu empfehlen, das ungarische Renuntium mit einem zweiten kurzen Nuntium zu beantworten. Erst nach Ueberreichung dieses zweiten Nuntiums, sollen die gemeinsamen mündlichen Beratungen der beiden Regnikolardeputationen beginnen.

○ **Enquete in der Kunstwein-Frage.** Die vom Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel in Angelegenheit der Feststellung eines Gesetzesentwurfes über das Verbot der Kunstwein-Fabrikation einberufene Enquete hielt am 4. d. im Handelsministerium unter Vorsitz des Staatssekretärs Matlekovits ihre Sitzung. Seitens der Regierung wurde der Entwurf einer Gesetzesvorlage über das Verbot der Fälschung und des Verschleißes von Kunstweinen, sowie über die Vignettirung der in Verkehr zu bringenden Weine unterbreitet. Vor Beginn der Beratungen legten der Vertreter der Kaschauer Handels- und Gewerbelammer, sowie auch die Weingroßhändler Ritter Paul von Jlandorffer, Julius Leud, Martin Szilyasjen, Josef Palugyay und Koloman Jalic's der Enquete je einen bezüglichen Gesetzesentwurf vor. Die Enquete beschloß infolge dessen, alle Entwürfe drucken und an die Enquete-Mitglieder verteilen zu lassen und die Beratungen am 20. November wieder aufzunehmen.

○ **Verschwundene Steuergelder.** Aus Budapest wird uns unterm 5. d. M. mitgetheilt: „Das Steueramt in Mafosandte 26,842 fl. an die Zentralkasse in Budapest; die ganze Summe ist jedoch in Budapest nicht angekommen, sondern nur 2800 Stück Einguldennoten, welche durchlöcherig waren. Eine Experte der Szegediner Finanzdirektion hat in dem Mafos Steueramte Alles in Ordnung gefunden.“

Aus den Komitaten.

○ **Fünfskirchen.** (Wein und Weinreb-Plage). Nachdem die erste Gärung des Weines von statten gegangen ist, nimmt der Einkauf seinen Anfang, der sich, in unserem Komitate vorhandenen vorzüglichen Qualität und Quantität in einer Weise erheblich gestaltet, der die Hoffnungen der Produzenten weit übertrifft. Die billige

Fortsetzung in der Beilage.

den Randweine kosten 6—7, die besseren 10—12 fr. und ist allerdings die Nachfrage nach den billigeren Weinen am lebhaftesten. Rothweine sind bis nun nicht sonderlich gesucht, umsoweniger, da deren Farbe nicht wie in andern Jahren intensiv dunkel ist, und das Ausland seinen diesbezüglichen Bedarf anderwärts decken wird.

Das Ausland, insbesondere Italien und die Schweiz, interessieren sich lebhaft für unsere Weine, und ist ein stärkerer Export erst nach dem ersten Abzug zu gewärtigen. Die Budapester Weinhandeler kaufen hier große Quantitäten an, und wurden im Laufe der vergangenen Woche, in Mohacs, per Schiff bei 10—15,000 Faß Wein nach verschiedenen Richtungen versandt. Szeghárd und Villány sind gleichfalls aus den oben namhaft gemachten Ursachen nicht sonderlich gesucht, umsoweniger, da die Preise wegen vorzüglicher Qualität zu sehr in die Höhe getrieben sind.

Die Phylloxera, die namentlich aus dem Tolnaer Komitate in die Baranya geschleppt, auch schon in einigen Ortshäusern des Komitates aufgetaucht, trat, wie dies der durch die Regierung in das Tolnaer Komitat entsandte Phylloxera-Kommissar Dr. Stefan Koboz konstatierte, in Szeghárd im Joan-Thale gelegenen Weingarten des Johann Prantner auf.

Es läßt sich leicht denken, daß die Szeghárder, deren eminenter Erwerbszweig die Weinkultur ist, mit dem sich die kleine Stadt einen Weltruf erwarb, bei Bekanntwerden dieser Thatsache panischer Schrecken befiel, in Folge dessen die Behörde alle nöthigen Maßregeln einleitete, um eine Verbreitung dieses Feindes der Weingärten zu verhüten, und in erster Reihe den infizierten Weingärten vollkommen absperren, so daß aus demselben weder Neben noch ein Stock entfernt werden darf.

Telegramme.

Budapest, 6. November. In der gestrigen unter Vorsitz Schlumbeck's stattgehabten Besprechung der Delegirten des Deutsch-österreichischen und Deutschen Klubs des Abgeordnetenhauses wurde die auswärtige Politik eingehend erörtert und ein gemeinsames Vorgehen vereinbart. Es wurden bereits mehrere Fragen festgestellt, welche an Grafen Kalnoky im Budgetausschusse gerichtet werden sollen. In einer Frage wird auf unerschütterliches Festhalten an Oesterreichs Bündniß mit Deutschland hingewiesen, wodurch allein es möglich sein werde, daß die Monarchie im Ernstfalle nicht isolirt bleibe; eine weitere Frage wird die angebliche Konkurrenz zwischen den Erklärungen Tisza's und dem seitherigen Verhalten Oesterreichs-Ungarns in Bulgarien gegenüber Rußlands zum Gegenstande haben.

Girnowa, 6. November. Der von dem vereitelten Burgaser Fürstenattentate bekannte demissionirte russische Kapitän Rabokow überfiel mit einer Truppe angeworbener Montenegriner vorgestern Burgab, welches von einer geringen Truppenzahl besetzt gewesen ist. Rabokow zerstörte die Telegraphenleitung und bemächtigte sich der Behörden. Die Regierung traf umfassende militärische Maßregeln, und dürfte heute bereits der Putsch sein Ende finden.

Vor der Berathung der Antwort auf die Regentenschaftsrede und der Wahl des Fürsten wird eine geheime Sitzung der Kammer stattfinden. Wie ferner gemeldet wird, hat sich in dem Stande der Verhandlungen zwischen der zankowistischen Fraktion und der Regierung keinerlei neues Moment ergeben.

Paris, 6. November. In der Rue Lafayette warf gestern ein unbekannt gebliebenes Individuum gegen 8 Uhr Abends eine, wie es scheint, mit Nitro-Glycerin gefüllte Bombe auf die Straße. Die Bombe explodirte, ohne jedoch einen Schaden anzurichten.

Lemberg, 6. November. Der Landmarschall Byblikiewicz reichte heute dem Kaiser sein Demissionsgesuch ein.

Lokal-Beitrag.

Schutz des stabilen Gewerbs- und Kaufleuten!

Dedenburg, 6. November.

Die alte Klage, daß der bemittelte Theil der Bevölkerung ungarischer Provinzstädte seinen Bedarf an Manufakturwaaren, mitunter sogar an seinen Viktualien, aus der nächsten Hauptstadt deckt, während der ärmere Mitbürger — befangen von dem Vorurtheile, daß er beim Hausfremder und auf den Jahrmärkten billiger kauft — sich ebenfalls nicht an den Produzenten oder Handelsmann seines eigenen Heimatslandes wendet, sondern abwartet, ob er nicht bei ambulanten Händlern die gewünschten Artikel erhalten kann — diese Klage bildet eine stehende Rubrik in allen vaterländischen Zeitungen, welche sich um das Gedeihen des

kommerziellen Lebens in Ungarn interessieren, und es gleich uns als einen Krebschaden betrachten, daß der größte Theil des Publikums vom fremden Fieranten oder Hausfremder preiswürdigere Waaren erwartet, als von dem heimischen Gewerbs- oder Kaufmann.

Es ist gerade kein so großes Unglück, wenn der kleine Tabuletträger, das heißt der unermüdete Geschäftsmann, der mit einem Tragkorbe voll Hofentwürfen, Briefstaschen, Strumpfbändern, Seifen, Brillen und anderen Kurzwaaren aus einem Wirthshause in das andere leucht, um dort den Gästen sein „Waarenlager“ anzubieten. Man weiß recht gut, daß diese Waaren „Posel“ sind, und wer ja davon kauft, thut es weniger, um sich damit zu versehen, als um den armen Teufel ein Paar Kreuzer zutommen zu lassen, damit man seiner Zudringlichkeit los werde. Auch der zungenfertige Gottscheer mit seinen Süßrüchten ist kein schwerer in's Gewicht fallender Konkurrent der Spezereiwaarenhandlungen, denn ohne die Nummernsäcken, mit denen er zum Spiele um Süßigkeiten verlockt, würde er blutwenig Geschäfte machen, und das Spiel hinwieder ist eine harmlose Zerstreuung, die dem Wirth länger seine Gäste festsetzt und dem Gottscheer die Mittel liefert, um seine Familie zu erhalten, welche ja auch wieder ihren Erwerb in der Stadt, wo sie sich niedergelassen hat, verzehrt, während die „Zuckerln“ und Pomeranzen, die diese Kategorie Hausfremder an den Mann gebracht haben, ohne den „Grad oder Ungrad“ — „Was oder nie“ u. wohl schwerlich gekauft worden wären.

Selbst den „Kastelbindern“ und ambulanten Glashändlern wollen wir nicht zu Leibe gehen, obgleich diese schon mehr Schaden stiften, indem der „Kastelbinder“ über seine eigentliche Befugniß hinaus, den Spenglern in's Handwerk pfuscht und durch Verkauf und Reparatur von Blechgeschirren diesen Geschäftszweig schädigt; auch der ambulante Glashändler ist eben kein ganz zu unterschätzender Konkurrent des einschlägigen Geschäftsmannes, der eine theuer gemietete Niederlage mit bedeutenden Regien erhält, große Vorräthe, die sich verzinsen sollen, aufgespeichert hat und mit Steuern überlastet ist; allein demohngeachtet werden die Paar ordinären Glascherben, die der arme wandernde Slovake allenfalls verkauft, jenen nicht ruiniren. Was jedoch ein unbedingt enormer Schaden für unsere eigene stabile Handelswelt ist, das sind die aus der Residenz herbei strömenden Agenten für Waaren aller Art, insbesondere für Kleider, Wäsche und sonstige Konfektionsartikel. Das sind ferner jene ständig etablirten angeblichen Geschäftsleute, die aber selber doch keine Werkstatt in der Stadt, wo ihre Niederlage ist, besitzen, sondern ihre Artikel en gros in der Hauptstadt von den billigsten Arbeitskräften erzeugen lassen oder sie fremden ruinirten Geschäftsleuten um ein Spottgeld abdrücken und dann allerdings etwas billiger verkaufen können, als der heimische Produzent, allein der Kundschaft erstens schleudersche Arbeit liefern und zweitens den wirklichen, stabilen Gewerbsmann ruiniren. Das sind endlich die Vorurtheile der vornehmen und begüterten Mitbürger, die sich einreden, dieser oder jener Artikel ist nicht fashionable oder „chic“, wenn er nicht in der Residenz gekauft worden ist.

Gegen die zwei letzten Uebelstände läßt sich leider mit dem Gesetze an der Hand nicht ankämpfen. Man muß die Errichtung von Niederlagen aller Art gestatten, sobald sich der Besitzer zu den vorgeschriebenen Steuern und Abgaben versteht; und man kann Niemandem verbieten, in der Hauptstadt Garnituren, Heirathsausstattungen, Wohnungseinrichtungen u. zu kaufen und sich dieselben in das Domizil senden zu lassen, wo er seinen ständigen Aufenthalt genommen hat. Bezüglich der Agenten jedoch von Residenzschneidern und anderen Lieferanten von dajelbst erzeugten Artikeln schügt zwar eigentlich das Gewerbegesetz dem Buchstaben nach, es kann aber außerordentlich leicht umgangen werden, wie wir durch thätliche Beispiele erhärten könnten.

Wir können also nur gegen das direkte Hausfremden ankämpfen.

Es ist evident: die ortsansässigen Kaufleute sind trotz aller bisher gegen das Hausfremden getroffenen Maßregeln ziemlich dem auswärtigen Produzenten preisgegeben.

Wie schwer seufzt heute mancher stabile Kaufmann unter der Wucht eines am Lager zurückverbleibenden Waarenvorrathes, das von einer zu Ende gehenden Saison nicht in Verkehr zu bringen möglich war und darum für das nächste Jahr, unter Gefahr außer Mode zu kommen, aufgehoben werden muß. Der Großhändler oder Fabrikant aber kann diesen Umstand nicht immer berücksichtigen und fordert daher bei eingetretener Fälligkeit des Waarenwechsels vollständige, baare Deckung, obgleich infolge des, durch den überhäufigen Besuch von Agenten für alle Bedarfsartikel in den Gemeinden eingetretenen flauen Geschäftsganges vielleicht nicht die Hälfte der Waaren abgesetzt werden konnte.

Ein Grundpfeiler jedes konstitutionellen Staates ist der Grundsatz der Gleichberechtigung aller Staats-

bürger vor dem Gesetze. Die den Bewohnern gewisser Gegenden der Monarchie im allerhöchsten Patent vom Jahre 1852 gewährten Begünstigungen sind nicht nur mit dem vorerwähnten Grundprinzip des Konstitutionalismus im direkten Gegensatz, sondern sie schädigen auf Unkosten einer verschwindenden Minorität eine der ausgedehntesten Stützen des Staates, nämlich die stabilen Kaufleute. Die Bestimmungen des allerhöchsten Patentes würden jedoch den ortsansässigen Kaufmann bei weitem noch nicht in solchem Maße schädigen, als dies in Ausführung der zum allerhöchsten Patente erschienenen Ministerialverordnungen der Fall ist. Im Sinne derselben sind ein größerer Theil jetziger Hausfremder Wandergeschäfte mit allen möglichen Waaren und in solcher Menge geworden, daß viele von ihnen nicht selten jährlich einen so hohen Umsatz erreichen, wie ihn heute kaum ein Kaufmann in irgend einer Gemeinde aufzuweisen im Stande ist. Und doch sind die öffentlichen Abgaben an Staatssteuern, Kommunalumlagen u. s. w. eines oben geschilderten Hausfremdes in gar keinem Verhältniß im Vergleich zu denen eines stabilen Kaufmannes. Während dem Kaufmann die Vorschreibung jährlich oft über die Ziffer ihres existirenden Reingewinnes die Einkommensteuer und auf Grund dieser dann alle anderen öffentlichen Beiträge vorgeschrieben werden, hat der Hausfremder unbeflümmert um die Höhe seines Verkehrs und erzielten Reingewinnes jährlich eine Lizenzgebühr von 6 fl., eventuell 9 fl., zu entrichten. Diese Anomalie hat dann als unausbleibliches Resultat im Gefolge, daß der ständige Kaufmann der unsoliden Konkurrenz einerseits, andererseits aber der übermäßigen Belastung erliegt und so dem Staate die Steuerkraft anstatt erhalten und gefräftigt, selbe geschwächt, ja gebrochen wird. Also Schutz den heimischen Geschäftsleuten! E. M.

Lokalnotizen

* **Se. Excellenz** der Herr Honvéddistrictskommandant FMLt. Ernst v. Hollán ist Freitag Abends 7 Uhr mittelst Raaber Bahn hier angelangt, inspizierte gestern Samstag die Honvédgarnison und verläßt heute Sonntag Früh wieder Dedenburg.

Gestern Abends versammelten sich in der Kasino-Restoration, die Honvéd-Offiziere, sowie deren Familien, zu einem geselligen Abschieds-Souper, welches einen sehr animirten Verlauf hatte, da Se. Excellenz FMLt. v. Hollán mit seinem bekannten kordialen Entgegenkommen alsbald den herzlichsten und ungezwungensten Verkehr anbahnte und denselben bis zum Schlusse auch aufricht erhielt.

* **Vom Stadthauptmannamte** der k. Freist. Dedenburg. Laut Erlaß des k. k. Reichs-Kriegsministeriums Abtheilung 9, Nr. 6268 vom 3. Oktober l. J. können im Erziehungs-Institute am Erdberge in Wien noch mehrere Waisen von Unteroffizieren und Soldaten für Rechnung des Erträgnisses aus der VII. Staats-Lotterie untergebracht werden und wird diesbezüglich bekannt gegeben, daß hierauf weibliche Waisen von Unteroffizieren und Soldaten Anspruch haben, welche während der aktiven Dienstleistung des Vaters geboren und aus Ehen erster Art stammen.

Ueber die weiteren Aufnahmebedingungen werden im Stadthauptmannamte die nöthigen Aufklärungen ertheilt. Dedenburg am 5. November 1886. **Josef Glozer**, Stadthauptmann.

* **Hymen.** Gestern Samstag Vormittags führte der hiesige Spezereiwaarenhändler Herr Nikolaus Rémeth die reizende Witwe Frau Anna Bomler um 1/2 10 Uhr zum Traualtare in die Domkirche. Den Trauungsakt vollzog Seine Hochwürden der Herr Domprobst J. Maráz. Die Theilnahme von andächtigen Zuschauern war eine überaus große.

* **Großer Konzert- und Tanzabend im Kasino.** Der „Dedenburger Kasino-Verein“ veranstaltet am 13. November, d. i. am nächsten Samstag, im großen Kasino-Saale für seine p. t. Mitglieder und deren Damen eine **Musik-Soirée**, wobei die Musikkapelle unseres Hausregimentes „Baron Knebel“ Nr. 76 von 8 bis 11 Uhr mit einem sehr gewählten Programm konzertiren wird. Von 9 Uhr ab, unbeschadet der Fortsetzung des Militärkonzertes für jene, welche am Tanzergnügen nicht persönlich theilnehmen wollen, wird im kleinen Kasino-Saale das projektirte **Tanzkränzchen** angetreten, zu dem die **National-Kapelle** des Herrn E. Munczi gewonnen wurde, die sich schon acht Tage später nach Amerika einschiffen und uns durch ein volles Jahr entzogen bleiben wird.

* **Die „Schlaraffia Sempronia“** beabsichtigt nach langer Pause wieder einmal in die Oeffentlichkeit zu treten und ventiliert in diesem Vorsatze soeben die Idee, im Laufe des herannahenden Jahres eine glänzende

— **Hartleben's Verlag in Wien** sendet uns soeben seinen Nachtrag zum Haupt-Verlagskatalog, welcher auf 20 Seiten ein übersichtliches und interessantes Bild des umfassenden Wirkens dieser rührigen Firma, auf allen Gebieten des menschlichen Wissens, allein vom Januar 1884 bis Juni 1886 entrollt. Wie uns die erwähnte Verlags-handlung mittheilt, wird dieser Nachtrag, welcher zunächst für buchhändlerische Zwecke bestimmt ist, auch bereitwillig an das Publikum abgegeben und auf Ersuchen durch Korrespondenzkarte gratis und franco versandt. A. Hartleben's Verlag besteht seit 1803; wie viel Bausteine zur deutschen Literatur mögen wohl in diesen 83 Jahren ununterbrochen schöpferischen Wirkens aus dieser Verlagsanstalt hervorgegangen sein!

Berichtshalle.

Schlussverhandlungen des Oedenburger k. u. Gerichtshofes als Criminal-Gericht.

Am 4. November 1886.

Vorsitzender: Herr Gerichtsrath v. Sándorffy.
Botanten: Herr G. R. v. Takáts und Gestesi.
Schriftführer: Hr. G. Prast. Löppler, Staats-anwalt: Herr v. Bágghy.

(Wie man delogirt.) Daß man mit der Thür ins Haus fallen kann, das ist nichts Neues, aber mit der Thür aus dem Hause zu fallen, oder gar mit den Thüren aus dem Hause zu fahren, das macht schon eher den Eindruck von etwas Neuem.

Der Mann, der dieses zu Stande brachte wohnt in Pösching und heißt Johann Pauer. Dieser Mann hatte in Pösching ein Haus lizitando erkaufte in welchem eine Frau Namens Anna Steiger wohnt. Wie Johann Pauer angibt, hat er dieser Inwohnerin die Wohnung gekündet, aber dieselbe hat weder den Mietzins bezahlt, noch hat sie die gekündete Wohnung geräumt.

Johann Pauer dachte darüber nach wie er dieser Inwohnerin auf den kürzesten und radikalsten Wege loswerden könne und der über die Kostspieligkeit und Langweiligkeit der gerichtlichen Prozedur, derselben Ansicht war wie Viele, die das Schicksal zwingt auf dem „Gerichtswege“ zu wandeln, zog er den Weg der Selbsthilfe vor, den er in drastischer Art wandelte.

Am 28. Oktober 1885 begab er sich nämlich mit seinem Wagen vor das Haus und hob zwei Rükenthüren und eine Zimmerthüre aus, legte die drei Thüren auf seinen Wagen und fuhr damit fort, in der Voraussetzung, daß gegen Ende Oktober eine derart stark ventilirte Wohnung der Inwohnerin gründlich verleidet werde. Anna Steiger behauptet überdies, daß sie Johann Pauer noch mit ehrenrührigen Titeln beehrt habe, was dieser jedoch entschieden in Abrede stellt.

Der k. u. Gerichtshof qualifizierte diesen Akt der Selbsthilfe des Johann Pauer, als ein Vergehen der Verletzung des Hausrechtes nach §. 330 Str.-G. und verurtheilte ihm zu achtzigtägigen Arreste.

Tagessneuigkeiten.

+ Aus Schande in den Tod. Die Dienstmagd Agnes Krizfal sprang am 3. d. Nachmittags

von dem Gange des Budapester Hauses in den Hofraum hinab und zog sich hiebei lebensgefährliche Verletzungen zu. Die Unglückliche beging die That aus Scham über den Verdacht, der gegen sie erhoben wurde, daß sie einem Dienstmädchen im Hause Weißwäsche gestohlen hätte. Das arme Mädchen wird kaum aufkommen.

+ **Einbruch in Eisenbahnstationen.** Aus St. Veit an der Triesting wird vom 2. d. M. geschrieben: Jene Bande, welche seit zwei Monaten die Bahnstationen und Wächterhäuser Niederösterreichs heimsuchte, hat heute Nacht, nach vierzehntägiger Pause, in unserer nächsten Nähe abermals einen Einbruch versucht. Der Wächter in der Bahnstation Potenstein hörte heute um 2 Uhr Früh in der Stationskanzlei ein verdächtiges Geräusch. Als er, um nachzusehen, die Kanzlei betrat, sah er einen elegant gekleideten Mann, welcher ein Streichhölzchen angezündet hatte und den Raum vor der Kasse beleuchtete. Als der Wächter Lärm schlug, entsprang der Dieb und konnte nicht mehr eingeholt werden.

+ **Mord auf offener Straße.** Am 4. d. Abends gegen 10 Uhr wurde der Buchdruckerei-Besitzer Jakob Schloßberg an der Ecke der Wollzeile und Rothenthurmstraße in Wien von einem noch nicht eruirten Strolche, und aus bisher unbekannter Ursache mittelst eines scharfen, spitzen Messers, vielleicht auch mit einem Stillet durch einen Stich an der Kopfschlagader am Halse schwer verwundet.

Als bald nach der That sah ein Agent und eine Magd einen Mann gegen den Lugek zu laufen, welcher aber nicht mehr eingeholt werden konnte. Der Schwerverwundete wurde in die Sanitäts-Station am alten Fleischmarkt gebracht, wo er kurz darauf den Geist aufgab.

+ **Großer Brand.** Aus Neutra wird geschrieben: Die große Papiersabrik in Nyitra-Bajna, Eigenthum des J. Wergens, ist in der Nacht vom 1. auf den 2. d. ein Raub der Flammen geworden. Sowohl das Gebäude, als auch sämtliche Einrichtung der Fabrik wurden eingeschmelt. Die Fabrik war bei der Franco-Hongroise versichert und mit 75 Prozent rückgedeckt. Der Schaden wird zirka 30.000 fl. betragen.

Eingefendet.

Herrn Jul. Schumann, Apotheker, Stockerau Meine Besserung macht mit jedem Tag Fortschritte, seitdem ich Ihr bewährtes Magen-salz nehme. Bitte daher mit abermals pr. Postnachnahme 4 Schachteln zu senden, denn ich kann mein Haus unmöglich mehr ohne dieses Universal-Achtungsvoll

Nathan Reichtuher

Zu haben beim Erzeuger, landwirthsch. Apotheker in Stockerau, und in folgenden Apotheken: L. Molnár, Eugen Gräner, Kol. Boisy, J. Csathó, ferner in sämtlichen Apotheken der österr.-ungar. Monarchie.

Preis 1 Schachtel 75 kr.

Versandt von 2 Schachteln aufwärts, gegen Post.

Allen Verdauungsfrancken kann J. J. F. Popp's langjährig bewährte Heilmethode zur Beseitigung ihres Leidens dringend empfohlen werden.
Die belehrende Schrift
Chronischer Magen- und Darmtarrh
ist gratis zu beziehen von J. J. F. Popp's Poliklinik in Heide (Holstein).

Meteorologischer Bericht

der Beobachtungsstation im Institut „L ä h n e“ Oedenburg.

	6. November	7. November	8. November
Luftrud in m red. auf 0°	788.8	784.4	733.6
„ auf den Meeressp. red.	760.0	755.5	754.3
Temperatur in Celsiusgraden	5.6	7.8	12.6
Luftfeuchtigkeit in Prozenten	94%	92%	77%
Dunstdruck in m	6.4	7.2	8.3
Windrichtung und Stärke	SE	NW	SW
0 = Windstille, 9 = Orkan			
Bewölkung	3	3	7
0 = hell 10 = ganz trüb			
Niederschlag in m , feiner.			

Aussicht für die folgenden Tage: Kaltes windiges Wetter mit Niederschlag.

Fruchtpreise in Oedenburg.

Vom 5. November 1886.

Weizen 8.30 bis 8.70 Roggen 6.60 bis 7.— Gerste 6.50 bis 8.—, Hafer 6.70 bis 7.— Mais 5.90 bis 6.40 Heu 2.20 bis 3.— Stroob 1.40 bis 2.30

Kurse der Wiener Frucht- u. Mehlbörse.

Vom 6. November 1886, 2 Uhr Nachmittags.

Frühjahrs-Weiz. fl. 932—34	Mai-Juni-Hafer fl. 691—93
Mai-Juni-Weizen „ 942—44	Mai-Juni-Mais „ 652—54
Frühjahrskorn „ 702—04	Juli-Augst-Mais „ 664—66
Mai-Juni-Korn „ 710—12	Feb.-März-Weiz „ 1170—80
Frühjahrs-Hafer „ 685—87	
Effektivweizen 5—10 fr. billiger, Tendenzmarkt. Pester Zufuhren 140,000 Meterzentner.	

Eisenbahnverkehr.

(Vom 1. Oktober 1886.)

Abfahrtszeit der Züge von Oedenburg.

Südbahn. (Prager Zeit.) In der Richtung nach Wien: 5 Uhr 52 M. Früh; 7 Uhr 42 M. Früh; 10 Uhr 30 M. Vorm.; 12 Uhr 30 M. Nachmittags; 6 Uhr 25 M. Abends. — In der Richtung nach Steiermark: 6 Uhr 15 M. Früh; 8 Uhr 10 M. Vorm.; 4 Uhr 40 M. Nachm.; 7 Uhr 40 M. Abends; 10 Uhr 41 M. Nachts.

Raaberbahn. (Budapester Zeit.) In der Richtung nach Wien: 10 Uhr 40 M. Vormittags; 6 Uhr 20 M. Nachm. In der Richtung nach Raab: 6 Uhr 20 M. Früh; 6 Uhr 35 M. Abends

Außerdem verkehrt ein Personenzug von der Station Eisenstadt-Mühlendorf nach Wien um 6 Uhr Früh.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.

Herausgeber u. Verleger: C. Komwalter & Sohn.

Mindestens fl. 10 ö. W. sicherer Verdienst sind für Jedermann ohne Kapital zu erzielen, der sich in seinem stabilen Aufenthaltsorte mit dem Verfaufe von geistlich erlaubten Staats- und Stadtprämien-Losen befaßt. Offerten unter Chiffre H. 460 an Rudolf Mosse Breslau.

Gesucht wird eine Wohnung, aus 2—3 Zimmern bestehend, sofort zu beziehen. Adressen zu hinterlegen in der Expedition.

Einladung zum Abonnement auf:

Die Arbeitsstube

Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten mit farbigen Originalmustern für Kanewasstickerei, Applikation und Plattstich, sowie zahlreichen schwarzen Vorlagen für Häkel-, Filet-, Strick- und Stickerarbeiten aller Art.

Monatlich ein Heft mit reich illustriertem Text, einer farbigen Tafel mit fein kolorirten, sorgerechten Originalmustern und einer Unterhaltungsbeilage.

Die Arbeitsstube bietet sowohl Müttern als Lehrerinnen reiches Material, um in ihren Töchtern und Schülerinnen den Sinn und die Neigung zur Handarbeit zu erwecken und zu fördern.

Einige Urtheile der Presse:

Bosische Zeitung (Berlin). Der Verlag von J. Gebhardi in Berlin bietet mit seiner hübsch ausgestatteten „Arbeitsstube“ eine reiche Fülle von Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten. Was Alles nur auf diesem Gebiete Gefälliges geleistet werden kann, wird in sauber ausgeführten Mustern veranschaulicht. Eine große Anzahl von bunten Originalmustern dient zu Vorlagen von Kanewasstickerei, eine noch umfangreichere Menge schwarzer Muster für Häkel-, Filet-, Stick- und Strickerarbeiten aller Art. Natürlich fehlt es nicht an eingehenden Erklärungen zur Ausführung dieser schönen Vorlagen.

Für's Haus (Dresden). — „Selbst der faulste Nachsch wird Lust zu Handarbeiten bekommen, schenkt das Mütterlein ihm die mit vielen Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten, sowie einer großen Menge farbiger Originalmuster für Kanewasstickerei versehene Zeitschrift: „Die Arbeitsstube“.

Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung (Berlin). — Die Sorgfalt, die auf das Unternehmen verwandt ist, verdient Anerkennung.

Germania (Berlin). — „Sowohl die zahlreichen farbigen und schwarzen Muster als auch der erklärende Text dieser für Hausfrauen höchst nützlichen Journals sind vorzüglich.“

Abonnements auf die „Arbeitsstube“ nehmen alle Buchhandlungen und Postämter, sowie die Verlagsbuchhandlung F. Gebhardi in Berlin W., 62 entgegen; 2 Probehefte franco gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken.

Oesterreichische Industrie in Bregenz.

WOLL-REGIME. System Prof. Dr. Jaeger.

Grösster Schutz gegen Kälte u. Hitze sind:

Benger's allein echte

Normal-Unterkleider.

Prämiirt mit 4 goldenen Medaillen.

Illustrirte Kataloge gratis.

Alleinig von Prof. Dr. G. Jaeger concessionirt

W. BENDER SÖHNE, Bregenz.

